

Stephan Schwenke

Stadt und Militär – Armee und Bevölkerung.

Untersuchungen zu hessischen Festungs- und Garnisonsstädten vom Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts als Beitrag zur vergleichenden Stadtgeschichtsforschung.

(Arbeitstitel des Dissertationsprojekts,
betreut von Prof. Dr. Ursula Braasch-Schwersmann)

Im Mittelpunkt des hier skizzierten Dissertationsprojektes stehen die beiden hessischen Festungs- und Garnisonsstädte Marburg und Ziegenhain. Der Untersuchungszeitraum setzt mit der Einführung des stehenden Heeres zum Ende des 17. Jahrhunderts ein, als der Weg Hessen-Kassels zu einer beachteten Militärmacht ihren Anfang nahm, und endet mit der Entsendung hessischer Truppen in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776.

Da sich die Stadtgeschichtsforschung heute zum großen Teil nicht mehr auf der Beschreibung der Vergangenheit der Stadt im Sinne einer Lokalgeschichte beschränkt, sondern der innerstädtische Entwicklungsprozess in den historischen Gesamtkontext eingeordnet wird, erfolgt als Einleitung zunächst ein kurzer Abriss der hessischen Landesgeschichte. Neben dieser Einführung stellt eine allgemein gehaltene Zusammenfassung der Militärentwicklung vom Söldner- bzw. Landsknechtsheer des 30-jährigen Krieges bis zur Einführung des stehenden Heeres im 17. Jahrhundert das Fundament dar, auf dem die weiteren Untersuchungen aufbauen.

Durch die Lage Hessens mitten in Deutschland, umgeben von Staaten, die immer Ambitionen auf das Land oder Teile desselben hatten, wurden die Landgrafen zu einer militärischen Aufrüstung gezwungen, die im Vergleich zur Größe des Landes in keinem Verhältnis stand. Gleichzeitig erlaubte es aber der Aufbau einer starken Armee, eine recht einflussreiche Position im Konzert der Großmächte einzunehmen und dadurch ein Mitspracherecht zu fordern. Herrschaftssicherung und eine gewisse Militärfaszination führten zu der Unabdingbarkeit, die Armee in einem gut ausgebildeten und ausgerüsteten Zustand zu halten, was im Laufe der Zeit den hessischen Soldaten einen hervorragenden Ruf einbrachte und so wiederum die Armee auch zum Wirtschaftsfaktor machte. Über das Thema der "verkauften" Soldaten ist bereits kontrovers diskutiert

worden. Ohne an dieser Stelle ausführlich darauf eingehen zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass gerade während der Anfrage aus England um Truppenvermietungen für den Konflikt in den amerikanischen Kolonien Landgraf Friedrich II. keinerlei Interesse dazu zeigte. Es waren vielmehr die Landstände, die hofften, durch die Subsidienverträge die Verwüstungen des 7-jährigen Krieges beseitigen zu können und die dann auf den Landgrafen Druck ausübten, die lukrativen Verträge zu unterschreiben.

Zum besseren Verständnis der hessischen Militärgeschichte wird die Phase des hessischen Militäraufrüstungs- und Reformprogramms unter Landgraf Karl in den Mittelpunkt der Einführungskapitel der Dissertation gestellt. Die Schrecken des 30-jährigen Krieges hatten gezeigt, dass ein kleines Fürstentum wie Hessen-Kassel ohne ausreichende militärische Vorsorge der Willkür fremder Heerhaufen hilflos ausgeliefert war. Landgraf Karl orientierte sich bei seinem Reformprogramm am Vorbild seines Oheims, des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der sich im Bewusstsein einer gesicherten Existenz seines Landes als erster Landesherr auf eine militärische Kraftentfaltung konzentrierte. Unterstützung erfuhr der junge Landesfürst durch seine Berater, von denen die Wichtigsten in Kurzbiogrammen vorgestellt werden. Als Überleitung zum Hauptthema, der Untersuchung der Sozialverhältnisse in den Festungs- und Garnisonsstädten, erfolgt eine allgemeine Darstellung des Stadt- und Festungsbaus im 17. und 18. Jahrhundert unter Hinleitung auf die Entwicklung der beiden zu behandelnden Städte Marburg und Ziegenhain. Dies geschieht auch im Hinblick auf die Bauleistungen an den Festungswerken durch die Zivilbevölkerung. Die Baumaßnahmen bei der umfangreichen Umgestaltung des Schlossplateaus in Marburg zu einer zeittypischen Festung verschlangen nach heutigem Geldwert ca. 50 Millionen Euro. Trotz aller Anstrengungen konnten die 40 Jahre dauernden Um- und Neubauten nicht allein von dazu dienstverpflichteten Untertanen und einheimischen Fachkräften ausgeführt werden, so dass es notwendig wurde, z. B. für Spezialbohrungen oder schwierige Aufmauerarbeiten ausländische Fachkräfte heranzuziehen. Für Ziegenhain galt ähnliches, wobei hier noch erschwerend die Situation als Wasserfestung hinzukam. Die Umleitung der Schwalm und die Errichtung neuer Schleusenanlagen waren großangelegte Bauprojekte, die von den Baumeistern ein erhebliches Maß an Erfahrung verlangten. Aufbauend auf diesen Unter-

suchungen werden die speziellen Dienstverpflichtungen der Untertanen, zu denen die dinglichen Pflichten (wie z. B. die Hand- und Spanndienste), Quartier- und Naturalleistungen (Verpflegung und Unterbringung der Militärbevölkerung) und schlussendlich die Kontributionszahlungen (Finanzierung der Armee) gehörten, untersucht und erste Problemfelder aufgezeigt. Dem gegenübergestellt steht der Komplex, der sich mit dem Leben des Soldaten in der Garnison beschäftigt. Zunächst wird dabei die Frage nach Werbung und Rekrutierung, den Beweggründen für den Eintritt in die Armee und somit der sozialen Schichtung innerhalb der hessischen Streitkräfte in den Vordergrund gestellt. Um ein konfliktfreies Zusammenleben zwischen Zivilbevölkerung und Militär zu gewährleisten, wurde das gängige Disziplinarwesen des 30-jährigen Krieges stetig erweitert und an die vorherrschenden Verhältnisse angepasst. Disziplin war ein wichtiges Mittel um die teilweise noch recht zügellose Soldateska zu bändigen. Gerade im Bereich der Unterbringung kam es zum direkten Kontakt zwischen Zivilisten und Soldaten, was nicht immer konfliktfrei ausging. Im Allgemeinen zwangsweise zusammengeführt, mussten sich der Quartierwirt und der ihm zugewiesene Militärangehörige notgedrungen arrangieren. Das System von gegenseitiger Rücksichtnahme und Toleranz war jedoch sehr störungsanfällig und die Streitobjekte mannigfaltig. Ging es einmal um die Nutzung der Küche, die dem Soldaten erlaubt war, so konnte ein andermal der Streit um die Ausstattung des Bettes gehen. Diese Auseinandersetzungen blieben oft auf verbale Attacken und Beschimpfungen beschränkt, doch konnten sie auch zu tätlichen Angriffen führen. Neben diesen negativen Erscheinungen der Anwesenheit des Militärs in den Städten kam es aber auch zu Annäherungen zwischen Armee und Bevölkerung. Festzumachen ist das besonders an den vielfach verzeichneten Heiraten zwischen Militärangehörigen und Bürgertöchtern, aber auch an den vielen illegitimen Verbindungen. Dass solcherart "wilde Ehen" häufig vorkamen, lag in der Tatsache begründet, dass die Soldaten erst eine Heiratserlaubnis von ihren Vorgesetzten erhalten mussten. Diese repressiven Ehebestimmungen hatten vor allem ökonomische Gründe: Die Landesregierung wollte damit verhindern, dass sich die oft mittellosen Soldaten mit einer armen Frau verheirateten, um dann nach der Entlassung ohne Aussicht auf ein ausreichendes Einkommen auf der Straße zu vagabundieren und zu betteln. Außerdem stellten bei Auszug des

Heeres zum Kriegseinsatz die zurückgelassenen Ehefrauen immer einen Grund für Desertionen und damit zur Schwächung der Armee dar.

Die Armee als Wirtschaftsfaktor ist der Themenkomplex, der die gesamte Arbeit abrunden soll. So lässt sich in Ziegenhain eine Tuchmanufaktur nachweisen, die Uniformstoffe an die Armee geliefert hat. In unmittelbarer Nähe Marburgs existierte im 18. Jahrhundert eine Pulvermühle, die laut Vertrag eine bestimmte Menge an Schwarzpulver an das Magazin in der Festung Marburg zu liefern hatte. Die Soldaten deckten sich bei den ansässigen Kaufleuten mit allem Lebensnotwendigen ein, die Gaststätten und Amüsierbetriebe zogen ihren Nutzen aus der Anwesenheit der Militärbevölkerung. Für die Ausbesserungsarbeiten an den Festungswerken erhielten die örtlichen Handwerksbetriebe lukrative Aufträge. Konflikte traten nur auf, wenn aus der Armee entlassene Soldaten versuchten, in der Stadt einem Gewerbe nachzugehen. In diesem Fall wurde das Ansinnen von den Zünften genauestens geprüft und oftmals strikt abgelehnt. Hier hatte auch eine Vermittlung durch den Landgrafen kaum Aussicht auf Erfolg. Für beide Städte ist für den wirtschaftlichen Sektor eine konträre Entwicklung zu beobachten, die noch näher herausgestrichen werden soll. Neu in die Arbeit eingeflossen sind Überlegungen, die sich mit dem Verhältnis von Militär und Studentenschaft befassen, wobei sich die Untersuchungen auf die Universitätsstadt Marburg konzentrieren.

Das angestrebte Ziel dieser Arbeit ist es, einen Einblick in die sozialen Verhältnisse der beiden Festungs- und Garnisonsstädte zu bekommen und dabei besonders die Lage der Militärbevölkerung herauszustellen. Das Vorhaben befindet sich zur Zeit in einer zweiten Quellen- und Überarbeitungsphase. Da Landgraf Friedrich II. zugleich König von Schweden war, dürfte eine Durchsicht der Quellenbestände des Kriegsarchivs in Stockholm noch weitere Erkenntnisse erbringen. Ein Besuch desselben ist für das Frühjahr 2003 geplant. Hinweise und Ratschläge sowie kritische Anmerkungen sind jederzeit erwünscht.